

Zeitschrift: Volksschulblatt
Herausgeber: J.J. Vogt
Band: 4 (1857)
Heft: 13

Artikel: Die Holzsammlerin
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-250856>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wenn daheim in meines Stübchens Räumen,
Laut und wild, der Spieler Stimme schallt.
Aus der Jugend goldenem Wundertraume
Kand ich da der Spuren oh, so viel,
Sehne mich wohl nie nach jenem Raume,
In der Karten losem, wüstem Spiel.

R. Müller, Lehrer in Fahrwangen.

Preisrathsel für den Monat März.

Mein Lieber, ich will dir ein Räthselchen sagen,
Daran du die Zähne dir stumpf kannst naagen.
Was ist wohl das? (wenn's erlaubt ist zu fragen):
„Hier siehst du mich binden, dort siehst du mich fagen,
„Und nehmen die Leute sich zornig beim Kragen,
„Dann — haben sie mich; ist's nicht zu beklagen?
„Wie Goliath war in vorigen Tagen,
„Der all' sein Volk thät überragen,
„So ich. Doch kann ich den David vertragen,
„Nur will der Messias mir dann nicht behagen,
„(Wenn dieß zu erwähnen ich hier darf wagen).
„Man hört mich gerne bei frohen Gelagen,
„Da weiß ich vortrefflich den Takt zu schlagen.
„Ich gehöre nicht zu den Anthropophagen,
„Doch hab ich ner ausgezeichneten Magen.“ —
„Nun wollest du dich mit Rathen plagen,
„Du freundlicher Leser! Nur nicht verzagen!

Fr. L.

Die Lösungen sind bis am 20. dieß der Redaktion franko einzusenden. Als Preise durchs Loos unter die richtigen Lösungen vertheilt:

1. Gedichte von F. J. Romana.
2. Die Kunst reich und glücklich zu werden.
3. Die wandernde Barrifade.

Die Holzsammlerin.

(Eine Erzählung für Kinder.)

Marie sah lange, fast mit einer Art von Andacht, diesem fröhlichen Leben zu, und es ward ihr in dem stillen hohen Walde so eigen dabei ums Herz als hätte sie zu gleicher Zeit lachen und weinen mögen. Sie hatte auch so ihre Gedanken dabei, heitere und traurige, und der letzteren wohl noch mehr als jener; doch wußte sie selbst nicht so recht, was sie eigentlich dachte. Endlich neigte sich ihr Köpfchen still auf ihre Brust herab, und Marie war unter dem Säufeln des Abendwindes eingeschlafen. Während dieses Schlummers aber hatte sie einen wundersamen Traum. Sie erblickte sich wieder in einem tiefen, einsamen Wald, und wie sie auf sah, siehe, da wandelte durch den Schatten der Bäume eine hehre Gestalt mit freundlichem Angesicht. Und alle Vögelein sammelten sich alsbald um den geheimnißvollen Mann und umflatterten ihn mit so wunderbaren Gesängen, wie die träumende Marie sie nie vernommen hatte. Er streute den muntern Sängern mit vollen Händen Futter aller Gattung aus, und die Vögelein pickten's auf und trugen's ihren Nestern zu und kamen zurückgeflogen und sangen herzinniger und schöner noch denn zuvor. Marie hörte auch deutlich den Namen des holdseligen Mannes in den harmonischen Liedern wiederklingen, und ihr dächte, einen süßern und lieblichern Namen habe sie nie gehört. Marie dachte: „o du holdseliger Mann, wäre doch auch ich nur dieser deiner Vögelein eins, und kämest du auch einmal so in unsere Hütte hereingeschritten, wie du hier einhergehst!“ Und

wie sie so dachte, wollte sie schon aufstehen, um auf ihn zuzulaufen, den Saum seines Gewands zu erfassen und ihm zu sagen: „nicht wahr, du kommst auch einmal zu uns?“ Da erwachte sie, und ach, was sie gesehen hatte und gehört, war nur ein Traum gewesen! Sie fand sich allein und im dunkeln Walde, denn die Sonne war längst gesunken. Zu ihrer Seite lag ihr Reisigbündlein, weiter nichts. Tiefes Schweigen war rings um sie her, das nur vom leisen Rauschen des Abendwindes in den Blättern der Bäume und hie und da noch von einzelnen wehmüthig hingeseufzten Klagen ferner Nachtigallen unterbrochen war, hin und wieder ließ sich auch ein summender Käfer in der Luft hören, und ein glimmendes Scheinwürmchen (Johanniskäfer) im Gebüsch sehen.

Traurig hob sich Marie von ihrem Moosstige empor, nahm ihr Holz auf ihre Schultern und trat den Rückweg an. Aber in ihrem Herzen wogten die Empfindungen des holden Traumes fort; und namentlich war es das Bild des hehren freundlichen Mannes, das sich mit unauslöschlichen Zügen ihr eingepägt hatte. Wenn sie nur noch auf seinen Namen sich hätte besinnen können! Hell genug hörte sie ihn träumend in den Liedern der Vögel wiedertönen; aber in dem Augenblick des Erwachens war er ihr entschwunden, und wie sie sich auch besann, sie fand ihn nicht mehr wieder. Es wunderte dieß nur keinen! Gibt es doch überall mitten in der Christenheit Häuser, noch wie der Heiden Häuser, in denen gerade der Name, in dem alles Heil beschlossen ruht, ein unbekannter ist und niemals verlautet. Ein solches Haus war leider auch dasjenige der Eltern unsers armen Kindes. Und die Schule hatte Marie noch nie besucht. Vater und Mutter hatten, wenn sie an ihre Pflicht gemahnt worden waren, stets vorgeschützt, das Kind könne Krankheit halber noch nicht zum Unterricht gesendet werden; und weil sie sogar oft ihre Wohnung in der Stadt wechselten, so war die Aufsicht der Behörden über die Kleine sehr erschwert worden.

Stumm zieht Marie ihre Straße dahin und sinnt und sinnt, ob sie auf den Namen der lieben Erscheinung kommen möchte, die sie im Traume gesehen; siehe da gesellt sich mit einem freundlichen „Guten Abend, mein Kind! ein Mann zu ihr zu, in schwarzem Rock und weißer Halsbinde. Von einer Sterbenden kam er, der er den letzten Trost gespendet hatte. Marie schrak bei dem Gruß ordentlich zusammen, denn sie war ganz in ihre Gedankenwelt vertieft, und schaute dann mit großen Augen zu dem Fremdling hinan, erkannte ihn aber nicht, denn in der Kirche war sie auch noch nicht, oder nur zufällig und dann auf flüchtige Augenblicke nur gewesen. Einsilbig erwiderte sie die herzliche Begrüßung und wollte dann, in ihre Betrachtung zurücksinkend, schweigend ihre Straße weiter ziehen. Der Mann aber ließ es nicht zu, sondern begann ein Gespräch mit ihr anzuknüpfen, indem er zuerst sie fragte, woher sie denn so spät noch komme, und wer ihre Eltern seien, und wie es in ihrem Hause stehe? — Und da er so gar liebevoll und väterlich redete, ging auch dem Kinde nach und nach das Herz auf und sie hub an zu erzählen von ihrer großen Dürftigkeit daheim, und wie die Mutter so krank sei, und wie ihr kleines Brüderchen und Schwesterchen hungerten, und der Vater — — — doch, da sie vom Vater reden wollte, traten ihr die Thränen in die Augen, und sie vermochte vor Schluchzen kein Wort mehr herauszubringen. Da sagte der Geistliche zu ihr, denn wir wissen ja schon, daß der es war, sie möge doch nur getrost und gutes Muthes sein, es könnten ja schon wieder bessere Zeiten für sie kommen. Denn, sagte er, es lebe Einer, ein guter, reicher, mächtiger Herr, zu dem brauche sie nur hinzugehen und Ihm alle ihre Noth zu klagen, so werde er gewißlich helfen; denn vielen Tausenden von armen Leuten habe er bereits geholfen.

Als das Mägdlein diese Worte hörte, stand sie plötzlich mitten auf dem Wege still, und aus dem Blicke, mit dem sie den Prediger ansah, schien ordentlich die Frage heraus: „wer ist denn der große Helfer? Nenne mir doch den Namen!“ Und jener fuhr in seiner Rede also fort: „kennst du den lieben Herrn nicht, mein Kind, der die Vögelein speist in der Luft, die nicht säen noch in die Scheunen sammeln, und der die Vllien kleidet auf dem Felde, die nicht spinnen und nicht nähen, und doch schöner gekleidet sind als der König Salomo in aller seiner Pracht es war? Du wirst ihn sicher kennen; oder hörtest du nie von Jesu, dem gnadenvollen Heiland?“ Bei diesen Worten wußte Marie nicht, wie ihr geschah. „Ach“, dachte sie, außer sich vor Freude, „nun habe ich ihn! Ja ja, so lautete der Name,

den die Waldvögelein in meinem Traume priesen!" Sie dachte es, behielt aber alles was eben in ihr voranging und was sie erlebt hatte, still in sich verschlossen, und sprach mit rührend flehentlich Stimme: „o lieber Herr, sagen Sie mir doch noch mehr von diesem Jesus!" Wie gerne gab der freundliche Begleiter dieser Bitte Gehör! Er hub dann an und machte dem Mägdelein zuerst begreiflich, wie es den Menschenkindern um ihrer vielen Sünden willen wohl hätte ergehen müssen, hätte der große und heilige Gott nach Recht und Gerechtigkeit mit ihnen verfahren wollen. (Fortsetzung folgt.)

Anzeigen.

Mittel für Haarwuchs.

Der Unterzeichnete ist im Besitze eines neuerfundenen und bereits vielfach bewährten Mittels zur Erneuerung des Haarwuchses auf Kahlköpfen, wofür man die besten Zeugnisse aufweisen kann.

Das Fläschchen nebst Gebrauchsanweisung kostet Fr. 3.

Briefe und Gelder franko an:

Jos. Mangold,
Thierarzt in Gettgau, Kts. Luzern.

Bei L. G. Martin in Aarau ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Blüthenstrauß

aus

Deutschem Dichtergarten.

Eine freundliche Gabe an die Jugend.

Gesammelt und gewunden von

Heinrich Schuz, Lehrer.

Mit einem Vorworte von A. Keller, Seminardirektor.

16 Bogen gr. Lexiconformat in Umschlag geheftet.

Preis 2 Fr.

Die Poesie war von jeher eines der vorzüglichsten Mittel, um weckend und veredelnd auf Geist und Gemüth der Jugend zu wirken. Vorliegende Sammlung ist besonders reich und geeignet, die jugendliche Bildung nach dieser Richtung hin zu fördern. Sie enthält 305 Dichtungen in drei Abtheilungen: Gott, Natur und Leben. Durch das Ganze weht ein tief religiöser Geist und Sinn. Die erste und zweite Abtheilung ist meistens theils lyrischer didaktischer Natur und nur hie und da ist zwischen die Perlenschnur beschreibender und belehrender Ergüsse ein erzählendes Gedichtlein eingereicht. Die dritte Abtheilung enthält epische Gedichte aus dem Gebiete der Sage, Legende und Geschichte.

Für Lehrer ist dieser Blüthenstrauß ein unentbehrliches Hülfsmittel bei Ertheilung religiösen, sprachlichen, naturkundlichen, geographischen und geschichtlichen Unterrichtes, indem er als aesthetische Grundlage desselben gebraucht werden kann. Den Schülern bietet es reichen Stoff zum Auswendiglernen, daher Aeltern nicht bald ein passenderes Geschenk für ihre Kinder wählen können.

Möge das Büchlein in recht vielen Schulen und Familien unseres Vaterlandes wohlwollende Aufnahme finden.

Zu zahlreichen Bestellungen ladet ein,

Aarau, im Februar 1857.

L. G. Martin.